Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85 (1967)
Heft: 15

Artikel: Zum heutigen Einfamilienhaus
Autor: Barro, Robert R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-69430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorklärung stark herabsetzt. Aus diesem Grund wurden die Vorreinigungsbecken auf die Höhe des Emscher-Wasserspiegels gelegt.

Das mechanisch gereinigte Wasser wird drei Pumpwerken zugeleitet, welche es in die höher gelegene biologische Stufe befördern. Die Sauerstoffzufuhr erfolgt auf mechanischem Wege in Becken mit einem Gesamtinhalt von rd. 8000 m^3; die ermittelte günstigste Belüftungszeit beträgt etwa 1,5 Stunden. Von hier aus fliesst das Wasser in die Nachklärbecken, die eine Oberfläche von 72000 m^2 und eine mittlere Tiefe von 2,5 m haben. Da es sich bereits während den Versuchen gezeigt hat, dass damit eine erhebliche Verkürzung der Nachklärzeit zu erreichen ist, werden in diesen Becken Rührwerke eingebaut, welche das Wasser beim Durchfluss in Bewegung versetzen. Der in der Vorklärungsstufe ausgeschiedene Schlamm soll in einer Druckrohrleitung der Trocknungsanlage Essen-Karnap zugeführt und dort entwässert und verfeuert werden.

Das Klärwerk, welches das grösste in Europa sein wird, ist für einen Wasserzulauf von rd. 20 m^3/s bemessen; bei Regenwetter kann der Zulauf auf 30 m^3/s gesteigert werden. Die Ein- und Auslaufwerke lassen eine Wassermenge von bis 45 m^3/s zu. Die Grösse dieses Bauwerkes, welches auf einem Gelände von rd. 70 ha an den Stadtgrenzen von Duisburg, Oberhausen und Dinslaken erstellt wird, bezeugt eindrucksvoll die Tatsache, dass nun die Aufgabe der Abwasserklärung in grossem Masstab ihrer Lösung entgegengeführt wird. (Nach «VDI-Nachrichten» 1966, Nr. 50.)

Zum heutigen Einfamilienhaus

DK 728.1

Von Arch. **Robert R. Barro,** Zürich

Das sogenannte «bessere» Einfamilienhaus wird, zumindest in der Deutschschweiz, rarer und gleichzeitig formalistischer. Dies ist erklärlich durch den enormen Anstieg der Bodenpreise sowie der Baukosten und die Neigung, das Erschaffte durch eine prägnante, wenn nicht ausgefallene Bauart zu dokumentieren. Hierzu mag das Wunschbild des Bauherrn beitragen oder auch der Architekt selber, der im Hausbau die Gelegenheit sieht, seinem persönlichen Schaffen weniger Zwang auferlegen zu müssen. Von jeher und noch immer ist das Einfamilienhaus naturgemäss individueller als das zweckgebundenere Miethaus, und wenn heute sogar Miethäuser recht phantasievoll gestaltet werden, ist auch verständlich, dass das Einfamilienhaus als besonders sensibler Spiegel der heutigen Wohneinstellung noch freiere Formen annehmen muss.

Wandlungen

Offenkundig wird die Einstellung zum Wohnen im Laufe der Zeit durch Wandlungen in der Geschmacksrichtung und in der kulturellen Wertung weitgehend mitbestimmt. Unmerklich ihres ursprünglichen Sinnes beraubt, zerfällt auf die Dauer jede geistige Haltung, um einer zeitgemässeren Platz zu machen. So sind wir nach der Romantik, dem Historismus, dem Jugendstil (Jugendstilmöbel «aus der Zeit» sind wieder gefragt!), dem Neo-Klassizismus, der «neuen» Sachlichkeit und dem Heimatstil schliesslich bei der «expressiven» Architektur angelangt. Heute scheinen sich sowohl Architektur als auch Wohnkultur mit der versuchsweisen Überbetonung fast zufälliger Gestaltungselemente um den Beweis ihrer Existenzberechtigung zu bemühen. Dabei ist schwer zu beurteilen, ob dieses neubekundete Primat der Ästhetik für Gegenwart und Zukunft einen Lichtblick oder einen Trugschluss bedeutet. Viele formale, um nicht zu sagen formalistische Erscheinungen in den neuen Einfamilienhäusern sind der heute bei manchen Architekten waltenden Absicht zuzuschreiben, jede möglich scheinende Gelegenheit zur eigenwilligen Gestaltung zu ergreifen. Ob dann die Bauherrschaft auch aus voller Überzeugung mitmacht, ist mitunter zweifelhaft, und öfters bekundet der Bewohner eines avantgardistischen Heimes sein persönliches kulturelles Bedürfnis durch die Beschaffung antiker Möbel, Bilder und altertümlicher Gegenstände – und lässt dabei auch den Anlagewert nicht ausser acht.

Die gegenwärtige tiefgreifende Umstellung im Bau des Einfamilienhauses ist aber auch aus unmittelbareren Gründen erklärlich, wie etwa aus den neuen äusseren Lebensumständen, verbunden mit den Errungenschaften einer entwicklungsfreudigen Technik. Als Folge sozialer Umschichtungen, die ihrerseits vom wirtschaftlichen Auftrieb herrühren, ist das Hauspersonal im Begriff, gänzlich zu verschwinden, was dazu führt, die Wohnfläche zu verringern und arbeitssparende Einrichtungen und Geräte einzusetzen.

Ausgleiche

Diesen neuen Gegebenheiten vermögen weder konventionelle Baugepflogenheiten noch traditionelle Bauformen und Raumfolgen zu genügen. So wurde richtigerweise in der Auflösung des Grundrisses ein Ausgleich für die aufgezwungene Flächenbeschränkung gesucht, denn ineinanderfliessende Räume gewähren Durchblicke, die über reduzierte Abmessungen hinwegtäuschen. Dies ist in noch erhöhtem Mass der Fall, wenn in der dritten Dimension verschiedene Geschosse verschmolzen werden oder verfügbares, jedoch bisher vernachlässigtes Bauvolumen (etwa eines Dachraumes) zur Steigerung und Belebung des Wohnraumes einbezogen wird.

Das Ausbrechen in die dritte Dimension, welches zwei- oder anderthalbgeschossige Wohnflächen oder verschieden hohe Räume gestatten, hat sich übrigens zu einem derartigen Verlangen entwickelt, dass man solche Raumgliederungen auch in Miethäusern zu verwirklichen sucht. Bei den Scheibenhochhäusern Le Corbusiers in Marseille, Nantes und Berlin (sowie bereits bei früheren Studien für einen Mietblock am Zürichhorn, siehe SBZ 1966, Heft 35, S. 624) spielte dieses Gefühlsmoment sicherlich eine Rolle, da die sachlichen Vor- und Nachteile von zweigeschossigen Wohnungen sich ungefähr die Waage halten und allein die Wahl des wohl ausgeklügelten aber doch irgendwie erzwungenen Systems kaum gerechtfertigt hätten. Die ganz anderen Möglichkeiten, welche das Einfamilienhaus in dieser Hinsicht bietet, werden nun in neuerer Zeit geradezu systematisch ausgeschöpft, und es gibt bald kein Eigenheim, das nicht seine zweigeschossige oder zumindest in den Dachraum hineinragende Halle besitzt. Das geneigte Dach mag sogar sein Weiterbestehen, wenn nicht seine wieder gestiegene Verbreitung vermutlich dem Umstand danken, einen Hohlraum zu interessanten räumlichen Wirkungen zu bieten. Die Rolle des obligaten, nach oben offenen Raumes übernimmt bei Flachdachbauten, namentlich bei Teppich- oder Terrassensiedlungen, zumeist ein Atrium oder ein ummauerter Gartenhof. Diese Parallelität weist auf den allgemein verbreiteten Wunsch nach einer Auflockerung des bisherigen Wohnrahmens hin.

Rückwirkungen

Die gegenwärtigen bewegteren, phantasievolleren und dreidimensional gesteigerten Raumgebilde entsprechen zudem der neuen ästhetischen Einstellung. Die traditionelle Bauweise wird je länger je mehr als lästiges Überbleibsel der Vergangenheit empfunden. Hat man aber die übernommenen Gestaltungsmittel in Disposition und Ornamentik einmal verworfen, dann bleiben ausser den relativ enge Grenzen aufweisenden Materialwirkungen und graphischen Spielen nur noch die Medien Raum und Licht zur Verfügung. Dem herkömmlichen geschlossenen Baukörper stehen die Möglichkeiten des Auflösens in volle, verglaste und sogar fiktive Flächen gegenüber, bis zur Übertreibung des Massiven und Stofflichen ins Karikaturale. Näher liegt jedoch eine von Lichteffekten unterstützte räumliche Komposition, die man heute auch darum als Bedürfnis empfindet, weil die gegenwärtige, bald rein orthogonale moderne Möblierung sich der Architektur völlig unterordnet und den Raum nicht mehr kontrastierend belebt. Dass der Wunsch nach dem sogenannten freien Grundriss und einer entsprechenden räumlichen Gestaltung teils psychischer, teils ästhetischer, aber weniger sachlicher Natur ist, zeigt sich in manchen praktischen Nachteilen, die in Kauf zu nehmen sind. Die Ausbreitung von Lärm, Rauch und Gerüchen in einem höchstens optisch unterteilten Raumkomplex, das Fehlen abgeschlossener Ecken für Arbeit, Ruhe oder Besuch wirken sich letztlich eher fragwürdig auf die Wohnlichkeit eines Eigenheimes aus.

Auch die unvermeidlichen Rückwirkungen auf das Äussere eines Hauses sind nicht immer von Vorteil. Da beim mittleren Einfamilienhaus anderthalb Geschosse eindeutig bessere Proportionen ergeben als deren zwei und zudem die Symmetrie heute unerträglich rückständig wirkt, greift man zum Schleppdach und ganz besonders zum ungleichschenkligen Satteldach, wobei das vermehrte Auftreten dieser Dachform selbstverständlich ebenfalls mit dem Wunsch zusammenhängt, die äussere Hauserscheinung zu erneuern und damit auch hier eine Absage an traditionelle Baukonzeptionen zu bekunden.

Das Bestreben, dem Zeitgeist entsprechende innere und äussere Gestaltungsformen zu finden, ist voll zu anerkennen. Doch erheben sich Zweifel, ob eine «persönliche» Ästhetik ohne die Stütze der Tradition oder der Sachlichkeit auf die Dauer zu befriedigen vermag. Sicherlich gibt es Fälle, bei denen das ungleichschenklige Dach auch die vernünftige Lösung darstellt. Oft hat man aber eher das Gefühl

eines formalen a priori, nach welchem sich alles andere richten muss. An sich bereits eigenwillige Formen werden zudem vielfach noch mit weiteren ästhetischen Absichten befrachtet. So genügt offenbar ein freigeformtes Dach nicht mehr, um zeitgemäss zu wirken; dazu muss es entweder wie eine Haube über das Haus gestülpt oder auch in Form eines leeren Sparrengerippes schemenhaft weitergeführt werden. Solche Motivüberlagerungen fallen beim heutigen Einfamilienhaus besonders auf. Meist sind sie auf den Hang zur betonten plastischen Formung (und elementaren Körperlichkeit) zurückzuführen.

Klärungen

Im Äussern und im Innern der Bauten hat man es also vielfach mit freien plastischen Kompositionen zu tun, die sich nur teilweise mit einer Zweckerfüllung decken und im übrigen auf der gar schmalen Basis der persönlichen Eingebung ihres Schöpfers ruhen. Wohl vermögen solche unabhängige und unverbindliche neue Formen ungeahnte Wirkungen zu erzielen. Sie laufen damit aber auch Gefahr, der Willkür anheimzufallen. Das Sichloslösen von der Tradition, unter welche man bald einmal auch die mühsam errungene «Sachlichkeit» einzureihen versucht wäre, mag tatsächlich dann den Zeitgeist erfassen und ihm gültigen Ausdruck geben können, wenn erst einmal die unvermeidlichen anfänglichen Übertreibungen zu gemässigteren und geklärteren Formulierungen geführt haben. Noch erwecken aber viele gewollt zeitgemässe Schöpfungen in dem freieren Bereich des «besseren» Einfamilienhauses das Gefühl des allzu Zufälligen.

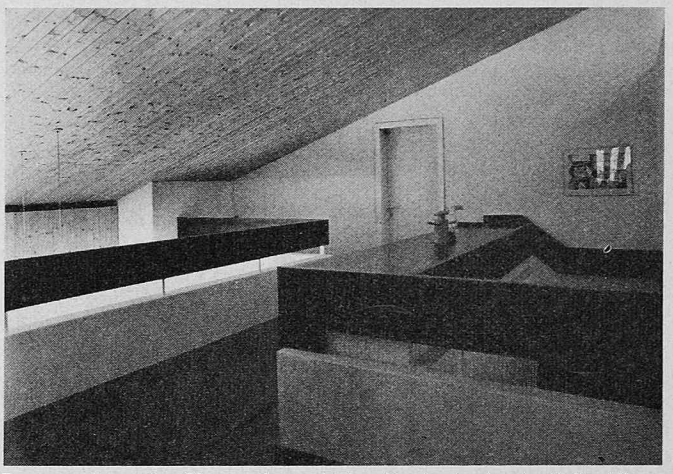
Gründlicher und tiefergreifender Klärungen scheinen jedenfalls die zusammenhanglos, oft unverständlich eingesetzten strukturell-stofflichen Effekte zu bedürfen, die (neben Lichtführung und plastischer Gestaltung) wohl ausersehen sind, jene Lücken zu füllen, die der Verzicht auf die traditionelle Ornamentik hinterlassen hat. Die früher eng verbundenen Begriffe Material und Konstruktion führen mehr und mehr auseinander. Durch fortschreitende ingenieurmässige Behandlung spricht die stoffliche Wirkung in der Konstruktion immer weniger mit, während das Material selber zu einem blossen Farbgeber, Massstabbildner oder Stimmungsmacher herabsinkt. Dies wird besonders deutlich belegt durch die zahlreichen Imitationen aus Kunststoff. Wie eine Tapete oder Folie aufgeklebt oder eingelassen, sollen sie rein visuell bestimmte Eindrücke und damit verbundene Vorstellungsassoziationen hervorrufen, sei es eine Stimmung, eine Struktur oder rein graphische Effekte. Ähnlich wie das Material sich von der Konstruktion entfernt, so scheidet sich mitunter auch die architektonische Gestaltung vom funktionellen Ausdruck, etwa wenn man einer fensterlosen Aussenwand zuliebe Inkonvenienzen hinsichtlich Belichtung und Belüftung auf sich nimmt. Solche formalistische Züge sind es, die beim heutigen Einfamilienhaus oft den Eindruck des Modisch-willkürlichen erwecken. Erscheinen mehrere derartige Formsysteme dazu noch verschmolzen oder kontrapunktisch angeordnet, so ist die Wirkung rasch allzu laut.

Daraufhin versteht man Le Corbusier vielleicht besser, wenn er sich in seinen letzten Werken einem einzigen Material, dem schalungsrohen Eisenbeton, fast restlos verschreibt und sowohl Materialwirkungen als auch graphische Effekte einem sinngemässen Betoniervorgang unterordnet. Von diesem Gesichtspunkt aus begreift man auch sonst weniger verständliche Erscheinungen, wie etwa die Sitzbankgestelle in Eisenbeton in der Kirche von Ronchamp. Denn so erreicht jedenfalls Le Corbusier eine vielleicht an sich diskutable, aber sicherlich evidente Einheitlichkeit der architektonischen Sprache. Dabei darf man allerdings nicht ausser acht lassen, dass seine immerhin umfangreichen Bauten sich für eine markante Gestaltung ganz anders eignen als das landläufige Einfamilienhaus. Die gleichen Massnahmen, die in einem Fall eine willkommene Gliederung und Belebung sonst erdrückender Massen bewirken, können im zweiten Fall, d. h. bei relativ kleinen und vergleichsweise komplizierten Objekten, rasch zu einer Art Überorchestrierung führen.

Folgerungen

Was dem heutigen Einfamilienhaus zu wünschen wäre, ist die Rückkehr zur lautlosen Selbstverständlichkeit. Wohl ist es an der Zeit, neue Gestaltungsmittel anstelle überlebter Raumgruppierungen, Wanddekorationen und dergleichen mehr zu erdenken und zu erproben. Doch wird es allmählich notwendig sein, auch die Grenzen der nicht unbeschränkten neuen Möglichkeiten zu erkennen. Eine gewisse Zurückhaltung im Formalen lässt zudem der Natur Spielraum, ihrerseits zu einer gefälligen Erscheinung des Einfamilienhauses beizutragen, so, wie dieses selbst, im Verein mit seinesgleichen, dem Siedlungsbild angenehme Züge verleihen kann – und wohl auch sollte.

Adresse des Verfassers: *Robert R. Barro*, dipl. Arch. SIA, Seestr. 7, 8002 Zürich.

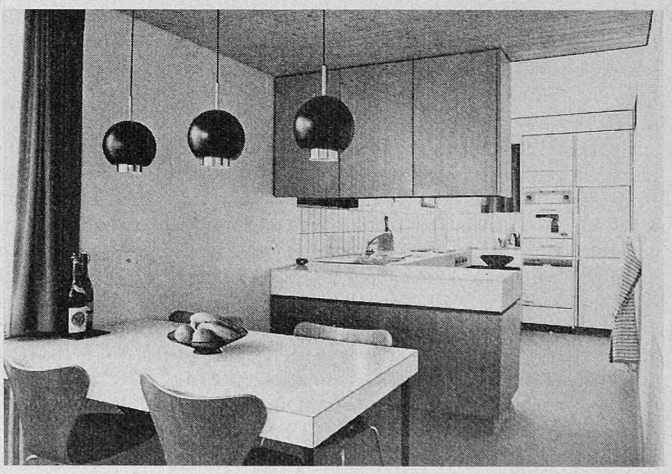


Treppenaufgang im Obergeschoss. Links die durchgehende Hallenöffnung (die Türe führt ins Elternschlafzimmer)

Eigenheim Arch. W. Kräher, Frauenfeld

Hierzu Tafeln 5 und 6 DK 728.1

Für das Bauvorhaben stand ein nach Westen leicht abfallendes Grundstück zur Verfügung. Um den störenden Einwirkungen der Strasse zu begegnen und die Aussichtslage zu verbessern, wurde das Erdgeschoss höher als das gewachsene Terrain gelegt. Das Untergeschoss übernimmt die Funktion einer Stützmauer gegen die Strasse. Ein vertikaler Ausläufer, der als Flachdachkörper ausgebildet ist, dient dem Pultdach als Auflager. Des nach Norden freiliegende Kellergeschoss ermöglicht eine günstige Garageeinfahrt für zwei Personenwagen.

Wohnraum. Blick von der Essnische gegen das Cheminée und den Wohnteil

Essplatz und Küche